

gantransplantationen hat. Auch das Verhältnis zwischen Judentum und Christentum wird angesprochen: Etwa in der Frage, ob Jesus der Messias ist oder nicht, oder ob Juden den Heiligen Geist kennen, oder warum es keinen jüdischen Papst geben kann. Außerdem erfährt man, daß in der jüdischen Tradition die Symbole „Handauflegung“ oder „das Niederknien“ mehr und mehr verschwunden sind, weil diese vom Christentum übernommen wurden. Wie der Untertitel des Buches besagt, handelt es sich um „Streiflichter“, die die jüdische Religion erhellen helfen sollen. Und das ist Gradwohl mit Sicherheit sehr gut gelungen.

Herbert Winklehner

David Grossman, **Der Kindheitserfinder**. Originalausgabe: Sefer hadikduk hapnimi. Verlag Haleibbuz Hameuchad, Tel Aviv 1991. Übersetzt von Judith Brüll. Carl Hanser Verlag, München 1994. 498 Seiten.

Es ist auffällig, wieviele moderne Autoren sich mit der Kindheit befassen, angefangen mit Günter Grass und seiner Blechtrommel bis zu Paddy Clark des Iren Roddy Doyle. Nun also auch David Grossman. Der deutsche Titel von Grossmans Buch führt allerdings auf eine falsche Spur und der hebräische: „Die innere Grammatik“ hilft auch nicht weiter.

Im Buch handelt es sich weniger um die Kindheit als vielmehr um die schwierige Zeit der Pubertät. Insbesondere als es nicht klar wird, ob der Jugendliche wirklich zu Wort kommt oder sein „Übersetzer“.

Die Geschichte spielt in einer israelischen Kleinbürgerfamilie, dominiert von der Mutter. Die vor dem Schulabschluß und dem Eintritt in die Armee stehende Tochter ist dick und unattraktiv, der Vater ein grober Klotz, der aus dem stalinistischen Gulag kam, die senile polnische Großmutter von der Schwiegertochter gehaßt, aber nolens volens in der Familie mitgeschleppt, bilden mit der Hauptperson des Romans, dem 13jährigen Aaron das Biotop. Aaron ist ein sehr guter Schüler, sehr überzeugt von sich selber und natürlich Anführer seiner Kameraden. Sympathisch ist er nicht. Seine Hauptbeschäftigung ist das Aushecken getrickster Entfesselungskunststücke à la Houdini, mit denen er sich in Szene setzt. Diese Befreiungswünsche sollen wahrscheinlich eine Metapher für die Ausbruchswünsche aus der Enge der Familie sein und auch der Befreiung des Landes Israel aus der Enge seiner Politik in den 60er Jahren, wie aus einem Interview Grossmans hervorgeht.

Das wäre ein interessantes Thema, wenn es nicht mit unkindlichen oder auch unjugendlichen Gedanken des kleinen Aaron überfrachtet wäre.

Aaron ergeht sich aber nicht nur des langen und breiten in altklugen, symbolträchtigen Bemerkungen zum Zustand des Landes, sondern vor allem widmet er sich eingehend den eigenen Körpergerüchen und Funktionen seines Verdauungsapparates und denen der Familienmitglieder und Freunde in endlosen detaillierten Beschreibungen und Wiederholungen, ohne die vielleicht verstehbare aufkeimende Sinnlichkeit eines Pubertierenden auch nur ahnen zu lassen.

Überhaupt ist das fast 500 Seiten dicke Buch ausgefüllt mit Wörtern, nicht Worten, nur um des Redens oder Schreibens willen. David Grossman ist verliebt in Wörter, allerdings nicht sehr variationsreich, er kann sich nicht bezähmen. Ein Schwall von Sprachfetzen und Wiederholungen und unmotivierte Abschweifungen erschlagen den Leser. Im Rausch des Schreibens kommt er von einer Geschichte in die andere, die mit seinem eigentlichen Thema gar nichts zu tun haben und teilweise äußerst abstrus sind. Es wimmelt nur so von Metaphern und Paradigmen, die dann zu Tode geritten werden und oft an den Haaren herbeigezogen sind.

Ein ermüdendes Buch, das einem keine Kindheit näherbringt, das man beim endlichen Erreichen der letzten Seite mit einem großen „Uff“ der Erleichterung zuklappt.

Eva Auf der Maur

Pinchas Paul Grünewald, **Licht und Stern**. Zum jüdischen Jahreszyklus. Peter Lang, Bern 1994. 252 Seiten.

Es ist dem Verfasser dieses Buches vor allem ein Anliegen, dem Sinn der jüdischen Feiertage sowie deren Eingliederung im jüdischen Kalenderjahr nachzuforschen. Der Autor stellt eine Korrelation zwischen kosmischer Ordnung und dem jüdischen Kalenderjahr her, in welchem die Feste Momente der Freude und des Lichtes darstellen. Doch sind diese Feste auch Gelegenheit der Begegnung mit Gott.

Grünewald vertieft die Bedeutung des jüdischen Kultes, der in seinen Augen voll und ganz geistiger Art ist. Wenn im Mussafgebet von Schabbat, den Feiertagen und an Rosch Chodesch die Opfer erwähnt werden, die im Tempel dargebracht wurden, so bringt der Verfasser auch zum Ausdruck, daß unser ganzes Leben Gott und der Erfüllung Seines Willens gewidmet sein soll. Er verfolgt systematisch die Aufeinanderfolge der Feste im jüdischen Kalender, um deren Sinn zu entwickeln und dar-